

## Aktuelle Forschungs- und Medienprojekte

- \* **Der Deutsche Jugendvideopreis 2013 und 2014** \* **Untersuchung der Nachhaltigkeit medienpädagogischer Projekte**  
 \* **Untersuchung des Geschlechterverständnisses Jugendlicher** \* **Intergenerationelle Medienbildung in Familien**

### Intergenerationelle Medienbildung in Familien. Theoretische Grundlage und praktische Anwendung

KATRIN SCHLÖR & URSULA KLUGE

#### Einleitung

Medienpraktiken in Familien vollziehen sich häufig zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen. Ob Kinder und Eltern gemeinsam Fernsehen oder mit den Großeltern via WhatsApp kommunizieren, jede Interaktion schafft Möglichkeiten für wertvolle Medienbildungsmomente. Das Konzept der intergenerationalen Medienbildung gibt diesen Alltagspraxen einen theoretischen Rahmen, an dem sich medienpädagogische Angebote zielgerichtet orientieren können. Während der „Dialog der Generationen“ auch über Medien an vielen Stellen gefordert wird, finden sich aktuell nur wenige Projekte, die intergenerationale Medienbildung in Familien in den Blick nehmen und sich an die ganze Familie richten. Insbesondere Veranstaltungen für Familien in Problemsituationen werden nur sehr selten angeboten (vgl. Schlör 2013, Demmler 2012). Der vorliegende Beitrag gliedert sich in eine theoriebasierte Darstellung des Konzepts der intergenerationalen Medienbildung in Familien auf der einen und eine Beschreibung von medienpädagogischen Workshops für Familien und Fachkräfte der sozialpädagogischen Familienhilfe auf der anderen Seite. Durch die Verbindung aus Theorie und Praxis wird deutlich, welche Idee entsprechenden Angeboten zugrunde liegt und wie intergenerationale Medienbildungsangebote nachhaltig umgesetzt werden können.

#### Generationenbilder in und über Medien

Aktuell ist kaum ein Diskurs so sehr von Generationenbildern bestimmt wie die Auseinandersetzung mit Mediennutzungsweisen. Dabei werden meist defizitorientierte Medienkompetenzbewertungen der „älteren Generationen“ gegenüber den „jüngeren“ angesprochen, die sich häufig auf Palfreys und Gassers Konzept der „digital natives“ und

„digital immigrants“ (vgl. Palfrey/ Gasser 2008) stützen. Diese Zuschreibung eines Mangels an Medienkompetenz der Älteren gegenüber den Jüngeren bezieht sich größtenteils auf mangelnde Fähigkeiten hinsichtlich der Bedienung von digitalen Medien wie Smartphone, Computer oder Internet. Dabei unterstellt diese Argumentation zum einen generationspezifische Unterschiede in der Handhabung digitaler Medien, zum anderen spricht sie Jugendlichen und Kindern als digitale Eingeborene per Geburt eine hohe Medienkompetenz und Medienaffinität zu, die sie gegenüber der Eltern- und Großelterngeneration bevorteilt. In diesem Diskurs – teils implizit, teils explizit – angelegt ist außerdem die Deutung, Eltern könnten ihren medienerzieherischen Aufgaben durch den Kompetenzvorsprung ihrer Kinder nicht mehr zur Genüge nachkommen. Die Stuttgarter Zeitung bspw. titelte im Rahmen ihrer Reihe „Generation Internet“: „Wenn Eltern nur noch Bahnhof verstehen“ (Stolterfoht 2011, S. 23). Dadurch wird ein digital generation gap suggeriert, der analog der Wissenskluft-Hypothese (vgl. Bonfadelli 2008, S. 270f.) von Defiziten ausgeht, anstatt wertneutral Differenzen in den Blick zu nehmen. Das verkürzte Verständnis von Medienkompetenz, als zum einen Bedienkompetenz digital-technischer Anwendungen und Geräte sowie Medienkunde über aktuelle medienbezogene Entwicklungen zum anderen, vermittelt Eltern das Gefühl, ihren Kindern gegenüber im Nachteil zu sein.

Jene stereotypen Zuschreibungen fasst Lange unter der Begrifflichkeit „Generationsmanie“ (Lange 2012, S. 109) zusammen, die den deutschen Diskurs präge. Auch Lüscher und Liegle beobachten, dass das Verhältnis unterschiedlicher Generationen zueinander nicht selten geprägt ist von einer „Generationsrhetorik“, die kontroverse Meinungen, Überzeugungen und normative sowie moralische Vorstellungen des Konzepts Generation beinhaltet. Als Charakteristikum dient häufig eine Dramatisierung und Polarisierung, die mit kriegerischen Metaphern Gegensätze schürt (bspw. „Krieg der Generationen“) (vgl. Lüscher/ Liegle 2003, S. 44ff.).

## Intergenerationelle Medienbildung in Familien

Wie in verschiedensten Lebensbereichen, in denen Menschen unterschiedlicher Generationen interagieren, bietet auch die intergenerationale Auseinandersetzung mit Medien diverse Bildungsanlässe. Lüscher und Liegle beschäftigen sich in ihrem Konzept des „Generationenlernens“ mit intergenerationalen Bildungsmöglichkeiten und betonen die Wechselseitigkeit von Lernprozessen, in deren Rahmen sich das Selbst aller Beteiligten entwickelt. Das Spezifikum des Generationenlernens ist hierbei die Relevanz des Lebensalters bzw. der Generationenzugehörigkeit. Es ist nicht beschränkt auf Familiensettings, basiert jedoch auf dem Faktor Generationendifferenz und findet folglich auf intergenerationaler Ebene zwischen vertikalen Generationenbeziehungen statt (vgl. Lüscher/ Liegle 2003, S. 171f.). Folglich profitieren von intergenerationalen Bildungsszenarien stets alle Beteiligten unabhängig von der Generation, der sie angehören. Im Zentrum steht ein reziproker Austausch von Kenntnissen, Fähigkeiten und Erfahrungen (vgl. Kuttner 2012, S. 156f.). Demnach vollziehen sich intergenerationale Bildungsprozesse laut Schäffer in der „Begegnung generationsspezifischer konjunktiver Erfahrungsräume“ (Schäffer 2003, S. 213).

Intergenerationelle Bildungssettings gehen in der Regel entlang dreier Lernarrangements auf (vgl. Kuttner 2012, S. 156f.; Marquard 2012, S. 212; Meese 2005, S. 39f.): Generationen lernen „voneinander“, indem Jüngere Wissen und Können an Ältere vermitteln oder umgekehrt. Eine Generation ist hier im Sinne einer Expertenrolle in erster Linie lehrend, die andere lernend. Jenes Szenario findet bspw. im Rahmen von Mentorenprogrammen statt. Das „miteinander“ Lernen bezeichnet hingegen einen gemeinsamen Lernprozess, bei dem sich alle Generationen als Lernende verstehen, häufig eingebunden in eine Seminarsituation mit einem externen Dozenten. In Abgrenzung hierzu beinhaltet „übereinander“ lernen, den Austausch generationsspezifischer lebensweltlicher Erfahrungen, wie sie sich bspw. in medienbiografischen Erzählungen wiederfinden. Wenngleich diese Lernformen in der Literatur in erster Linie in Bezug auf didaktische Settings genannt werden, lassen sie sich ebenfalls auf informelle Begegnungen zwischen Generationen, wie wir sie in erster Linie in Familien wieder finden, übertragen. So betonen Lüscher und Liegle die Potenziale des gemeinschaftlichen Generationenlernens in Familien:

*„Statt Lernprozesse in ihrer vertikalen Ausrichtung – ‚Kinder lernen von Eltern‘ oder auch: im Sinne der ‚Umkehrung‘: ‚Eltern lernen von Kindern‘ – zu betrachten, ist es fruchtbar, von gemeinsamen und wechselseitigen Lernprozessen auszugehen. Für die Beschreibung der Lernprozesse von Eltern (oder Großeltern oder auch nichtverwandten erwachsenen Bezugspersonen der Kinder) bedeutet dies: Die Frage lautet nicht, ob und wie sie ‚von‘ Kindern lernen; sie lautet, ob und wie sie dadurch lernen, dass sie mit Kindern leben, handeln, sprechen – oder auch, ob und wie sie zusammen mit Kindern lernen.“ (Lüscher/ Liegle 2003, S. 177)*

Lüscher und Liegle sprechen hier neben Interaktionen, die in die Haushaltsfamilie eingebunden sind, auch die wichtige Rolle der Großeltern, der weiteren Verwandtschaft sowie anderer an der Mediensozialisation beteiligter außerfamiliärer Akteure an. Intergenerationelle Medienbildungsprozesse sind nicht an den Faktor des Zusammenlebens gebunden. So zeigen bspw. Befunde aus dem Forschungsprojekt „Mediensozialisation und Medienerziehung in Familien in belasteten Lebenslagen“, dass speziell in Familien in multilokalen Situationen intergenerationale Medienpraktiken als Form der Herstellung und Bestärkung von Familie (doing family) zur Bewältigung der räumlichen Trennung beitragen können. Ob durch das Versenden von Fotografien oder Kinderzeichnungen, durch das „Skypen“ und „Camen“ mit der Verwandtschaft im Ausland oder durch das gemeinschaftliche Fußballschauen, das Raum für türkische und deutsche Identifikationsmöglichkeiten lässt: All jene Bewältigungsstrategien bergen Potenziale für intergenerationale Medienbildungsmomente in der Familie. Die gemeinsamen Lernräume erweitern den Handlungsspielraum der Familienmitglieder, bringen sie in Austausch über ihre Lebenswirklichkeit und schaffen Anreize, sich in der Familie gezielt mit Medien auseinander zu setzen (vgl. Schlör 2012, S. 60ff.).

Wie in der Einleitung erwähnt, existieren leider noch immer wenige intergenerationale Medienbildungsangebote insbesondere für Menschen in belasteten Lebenslagen. Ein Projekt, das speziell auf die Bedürfnisse von Familien in Problemsituationen eingeht, ist die von der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg konzipierte und organisierte „medienpädagogische Fortbildung für die sozialpädagogische Familienhilfe“. Neben vier Schulungstagen für Fachkräfte der Familienhilfe sowie für Erziehungsbeistände werden drei Workshops angeboten, zu denen die Pädagoginnen und Pädagogen zusammen mit Familien in Hilfebezug eingeladen werden. Im Folgenden wird das Angebot beschrieben

und dessen intergenerationelle Medienbildungspotenziale veranschaulicht.

## Medienpädagogische Workshops – ein Angebot für die Sozialpädagogische Familienhilfe der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg (ajs)<sup>1</sup>

Die Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg (ajs) verantwortet seit 2011 ein Angebot für die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) in verschiedenen Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs. Das Angebot ist Teil der Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg und wird durch das baden-württembergische Staatsministerium finanziert. Ziel ist es, Familien zu erreichen und in ihrer Medienerziehung zu unterstützen, die durch herkömmliche Bildungsangebote weniger oder gar nicht erreicht werden können.

Im Rahmen der in die Fortbildung eingebundenen Workshops können Familienmitglieder und Fachkräfte lokal in bis zu drei Workshops zu verschiedenen Medienthemen zusammenkommen. Die Themen entsprechen der Medienpraxis, die in Familien heute anzutreffen ist: Fernsehen, Computer- und Konsolenspielen sowie Smartphone- und Internetnutzung. In den Workshops machen Fachkräfte und Familienmitglieder die Erfahrung, dass Medien ein Thema sind, über das man in der Familie generationsübergreifend ins Gespräch kommen und sich austauschen kann, sie werden ermutigt, dazu eigene Fragen zu formulieren und Informationen abzurufen.



Abb. 1: Stop-Motion-Film, entstanden in den Familienworkshops im Projekt „Medienpädagogische Fortbildung für die Sozialpädagogische Familienhilfe“

Das Konzept der Workshops sieht vor, dass anhand eines niederschweligen, spielerisch orientierten Vorgehens zu den verschiedenen Medien pädagogisch gearbeitet wird. Wesentlich ist, inhaltlich und methodisch ein altersübergreifendes Angebot vorzuhalten, da immer die ganze Familie, d. h. Mutter, Vater sowie Kinder und Teenies bzw. Jugendliche eingeladen werden. Auch Großeltern sowie Freunde der Eltern oder der Kinder dürfen an den Veranstaltungen teilnehmen. Entsprechend kommen in den Workshops Altersgruppen zwischen drei und 60 Jahren zusammen. Von den Referentinnen und Referenten erfordert dies ein hohes Maß an Flexibilität und Sensibilität gegenüber den Gruppen. Die beteiligten Referentinnen und Referenten kommen überwiegend aus dem von der ajs koordinierten LandesNetzwerk für medienpädagogische Elternarbeit. Sie haben im Verlauf der Zusammenarbeit vor dem Hintergrund ihres vielfältigen Erfahrungsschatzes Konzepte entwickelt, die den Bedürfnissen der Gruppen sowie den Ansprüchen der Themen mit der geforderten Flexibilität entgegenkommen.

Parallel zu gemeinsamen generationenübergreifenden Arbeitseinheiten werden den Kindern und Jugendlichen sowie den Erwachsenen zeitweise auch getrennte Gruppengespräche ermöglicht. Hier erhalten Kinder bzw. Jugendliche und Eltern sowie Fachkräfte, ihrem Interessen- und Kenntnisstand entsprechende Informationen und formulieren ihre eigenen Fragen. Diese sind weitreichend: Von allgemeinen pädagogischen Fragen, z. B. zum Umgang mit den Medien, wenn mehrere Kinder in der Familie leben, bis zu möglichen Alternativen zu Medienangeboten, wie z. B. zum Fernsehen oder ganz praktischen Fragen zur Gestaltung und Kontrolle eigener Profile in Netzwerken. Dabei ist es hilfreich und anregend, wenn im Workshop alternative Angebote, wie z. B. themenorientiertes Basteln oder Gruppenspiele, gemacht werden. Eltern und Fachkräfte können hier direkt Anregungen für Beschäftigungsangebote erhalten oder vereinbaren schon im Workshop, beim nächsten Besuch der Familienhelferin gemeinsam Neues oder im Workshop Vorgestelltes auszuprobieren. Das kann z. B. der Besuch der Stadtbücherei sein oder das gemeinsame Sichten von Internetseiten.



Abb.2: Themenorientiertes Basteln – beispielsweise ein Smartphone-Männchen oder ein Würfel, mit dem Kinder-Webseiten ausprobiert werden können

Neben allen medienpädagogischen Zielen erleben sich Eltern und Kinder in den Workshops in einer für sie oft neuen und unbekannteren Situation miteinander: Im Spiel und in der Kommunikation mit anderen, ihnen unbekannteren Menschen, im Austausch über die Mediennutzung in der Familie. Eltern erleben ihre Kinder im Umgang mit anderen und erhalten Rückmeldung über die Mediennutzung ihrer Kinder, über sie ängstigende, langweilige oder auch froh stimmende Medienenerlebnisse, die sie evtl. im Alltag nicht in dieser Form wahrgenommen haben. Gleichzeitig können sie die Kompetenz ihrer Söhne und Töchter wahrnehmen: im Hinblick auf die Beherrschung komplexer oder schneller Computerspiele, Wissen zu Sicherheitsfragen bei der Nutzung sozialer Netzwerke oder Messenger-Apps wie auch in der Diskussion über die Notwendigkeit, das neueste Smartphone besitzen zu müssen. Häufig sind die Kinder und Jugendlichen dankbar, eine Expertenrolle einnehmen zu können, die den älteren Teilnehmern das Lernen „voneinander“ nahe bringt, bspw. indem sie im Rahmen einer gemeinsamen Smartphone-Safari ihren Eltern spezielle Funktionen zeigen können oder im Computerspiel mit ihrem Können dem intergenerationellen Team zum Sieg verhelfen. Auch manche Fachkraft der Sozialpädagogischen Familienhilfe erlebt ihre Familie neu und erhält Informationen und Einblicke, die sich im üblichen Miteinander nicht ergeben. Dieses Lernen „übereinander“ kann

gänzlich neue Perspektiven auf Familienmitglieder eröffnen, die häufig mit einem Gefühl von Stolz über das Können der jeweils anderen Generation einhergehen. Auch medienbiografische Workshop-Elemente wie bspw. die Frage nach Lieblingssendungen der Eltern im Kindesalter eröffnen interessante Einblicke in die Lebenswelt der Eltern oder Großeltern. Nicht selten werden eventuelle Gemeinsamkeiten entdeckt, die später zuhause weiter vertieft werden können. Die medienpädagogischen Workshops sind jedoch stets als Impulsgeber zu verstehen. Durch die aktive Teilnahme der Fachkräfte wird gewährleistet, dass intergenerationelle Medienbildungsmomente auch im Alltag der Familien verortet werden.

### Anmerkung

1 Auszüge dieses Kapitels wurden bereits in der Zeitschrift „Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis“ veröffentlicht (siehe Kluge 2014).

### Literatur

- Bonfadelli, Heinz (2008): Wissenskluff-Perspektive. In: Sander, Uwe/ von Gross, Friederike/ Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag, S. 270-273.
- Demmler, Kathrin (2012): Die medienkompetente Familie. Eine Herausforderung für eine ganzheitliche, zeitgemäße Medienpädagogik. In: merz, 56. Jahrgang, Nr. 2, S. 36-41.
- Kluge, Ursula (2014): Medienerziehung in Familien – Ein Angebot für die Sozialpädagogische Familienhilfe. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug) 2/2014, S. 57-59.
- Kuttner, Claudia (2012): Intergenerative Medienbildung in der Schule. Medienarbeit mit Jugendlichen und ihren Lehrkräften. In: Hartung, Anja/ Schorb, Bernd/ Kuttner, Claudia (Hrsg.): Generationen und Medienpädagogik. Annäherungen aus Theorie, Forschung und Praxis. München: kopaed, S. 149-171.
- Lange, Andreas (2012): „Doing“ und „Undoing Generation“ mit Medien in Familien. Eine heuristische Skizze. In: Hartung, Anja/ Schorb, Bernd/ Kuttner, Claudia (Hrsg.): Generationen und Medienpädagogik. Annäherungen aus Theorie, Forschung und Praxis. München: kopaed, S. 109-128.
- Lüscher, Kurt/ Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Marquard, Markus (2012): Virtuelle Lernprojekte für Jung und Alt. In: Hartung, Anja/ Schorb, Bernd/ Kuttner, Claudia (Hrsg.): Generationen und Medienpädagogik. Annä-

herungen aus Theorie, Forschung und Praxis. München: kopaed, S. 211-220.

Meese, Andreas (2005): Lernen im Austausch der Generationen. Praxissondierung und theoretische Reflexion zu Versuchen intergenerationeller Didaktik. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung II/2005, S. 39-41.

Palfrey, John/ Gasser, Urs (2008): Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben, was sie denken, wie sie arbeiten. München: Carl Hanser Verlag.

Schäffer, Burkhard (2003): Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen: Leske + Budrich.

Schlör, Katrin (2013): Familie im Wandel! Medienpädagogische Arbeit mit Familien auch? Plädoyer für eine lebenslagensensible medienpädagogische Familienbildung. In: Maurer, Björn/ Reinhard-Hauck, Petra/ Schluchter, Jan-René/ von Zimmermann, Martina (2013) (Hrsg.): Medienbildung in einer sich wandelnden Gesellschaft. München: kopaed, S. 237-246.

Schlör, Katrin (2012): „Wo is n dein papa? - Im skype, ne?“. Doing family und intergenerative Medienbildung im Kontext von Multilokalität. In: merz Wissenschaft, Themenheft „Medienhandeln in globalisierten und multilokalen Lebenswelten im Spannungsfeld von Ökonomie und Subjekt“, S. 57-66.

Stolterfoht, Leona (2013): Wenn Eltern nur noch Bahnhof verstehen. In: Stuttgarter Zeitung, Mittwoch, 5. Januar 2011, Nr. 3, S. 23.

### **Ursula Kluge**

Diplompädagogin, Fachreferentin für Medienpädagogik (**Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg**), Koordination **LandesNetzwerk für medienpädagogische Elternarbeit**, Projektkoordinatorin Medienpädagogische Fortbildung für die Sozialpädagogische Familienhilfe, Sachverständige für Jugendschutz bei der **FSK** und **USK**.

### **Katrin Schlör**

Dipl.-Wirt.-Ing. (Fachrichtung Medienwirtschaft), Doktorandin und **Lehrbeauftragte in der Abteilung Medienpädagogik** an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, Gründungsmitglied der **Medienakademie Baden-Württemberg**, freie medienpädagogische Referentin ([www.die-medientdecker.de](http://www.die-medientdecker.de)) u.a. für die Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg

[Zurück zur Heftübersicht](#)